

Gewitter über Empandeni.

auf die Demosthenesmethode stoßen sollte. Erst als ich einen der interessantesten Stämme der großen afrikanischen Bantufamilie hier kennen lernte, nämlich die Babembas, machte ich eine Beobachtung, die ich mir nicht recht erklären konnte. Ich habe drei Babembafrauen öfters beobachtet, daß sie etwas unter der Zunge hatten. Man merkte das ganz deutlich, wenn man ihnen beim Sprechen auf den Mund sah, was schließlich für einen, der in der Sprache dieser Leuten, in Chibemba, nicht ganz fest ist, nur natürlich ist. Ich dachte da an Kautabak oder dergleichen und es ist mir nie in den Sinn gekommen, zu fragen, was sie denn da unter der Zunge haben. Erst neulich, als ich das wieder bei einer Frau bemerkte, die zum Taufunterricht kam, machte ich meinen Kaplan darauf aufmerksam und er meinte dann ich soll sie einmal fragen. Da kam die verblüffende Antwort: das wären Steine. Auf meine Frage was denn diese Steine unter der Zunge bezwecken würden, sagte sie: es wäre ein Mittel gegen Stottern. Nun hatten wir es, die Methode des Demosthenes war also noch immer in Anwendung. Nun waren wir neugierig geworden und wollten sehen, wie denn diese Steine aussehen würden. Da beförderte sie nicht weniger als 18 (achtzehn) Steine zu Tage. Die hatte sie alle unter ihrer Zunge und zwar sagte sie, daß sie diese Steine nie herausnehme, selbst nicht nachts beim Schlafen und auch nicht beim Essen. Die Steine aber hatten ungefähr die Größe von Schussfern. Wir waren einfach sprachlos. Einige Steine waren gelb, die meisten aber weiß. Das Eigentümliche aber ist, daß nur die Frauen diese Methode anwenden. Also nur die Frau ist darum besorgt, daß sie nicht stottert, sondern eine gute fließende Rede loslassen kann. Und doch möchte man nach allgemeinem Urteil, auch auf Afrika und die Bantuvölker trifft das zu, eher dem Mann wünschen, daß er beim Redekampf mit der Frau an Zungenfertigkeit es mit seiner besseren Hälfte möchte aufnehmen können. Jedenfalls werden die meisten Ehemänner in der Heimat überzeugt sein, daß es für ihre Dame des Hauses durchaus nicht mehr notwendig ist 18 Schusser unter ihre Zunge zu legen, damit die Rede noch ungehinderter fließen könne. Vielleicht aber denken manche Männer es könnte auch bei ihnen einem bedeutenden Mangel abhelfen, wenn sie die alte Demosthenes-Methode, die sich hier bei den Babembafrauen auch heute noch so glänzend bewährt, annehmen würden; obwohl ich zweifle, daß es zur Förderung des ehelichen Friedens viel beitragen würde, bestände doch die Gefahr, daß der erzürnte Ehemann auf den Gedanken käme, die Steine würden noch eine viel bessere Wirkung haben, wenn er sie seiner besseren Hälfte an den Kopf würde, als sie unter seine Zunge zu legen. — Es lebe Demosthenes und seine Nachahmerinnen in Afrika.

Gewitter über Empandeni

Mit Bildern von P. Willehad CMM.

Dem hl. Franziskus Xaverius ist die Missionsstation Empandeni des Apostolischen Vikariates Bulaiwaho geweiht. Sie besteht schon seit 1887 und besitzt eine große, schöne Kirche mit einer Schule, die allen Anforderungen neuzeitlicher Missionserziehung entspricht und weit und breit ihresgleichen sucht. Drei Patres und drei Brüder arbeiten auf der Station, zu der im Umkreis noch 10 Außenstationen gehören. Eine stattliche Schar

menschen. Das alles erregt nun im neidischen Menschen Mißbehagen, Gram und Scheelsucht. Trauer umfaßt die Seele bei der Wahrnehmung, daß so viel Vortreffliches, das im Mitmenschen aufleuchtet, das eigene Selbst so sehr im Schatten beläßt. Darüber kann der gelbe Neid nicht froh werden, denn die Lorbeeren, die sich auf dem Haupte des Andern häufen, lassen die Neidischen nicht schlafen, ein Wettbeiworb, nicht immer ehrlich, setzt ein. Man sinnt auf Mittel und Wege den Glanz und den Ruhm des Gegners anzuschwärzen, zu verringern oder ihm das Gute nach Möglichkeit zu entwinden.

Der Neid äußert sich nun im menschlichem Wesen schon sehr früh als Brotneid. Ungestachelt vom Kampfe ums Dasein, wehrt sich der kleine Weltbürger gegen Teilnehmer an seiner Ration. Mit seinen kleinen Armen baut er nun Bastionen um sein Gericht, sieht es nur ungern, wenn seinesgleichen in dieselbe Schüssel reichen. Doch auch die schwarze Mutter sieht dies Gebahren ihres Schützlings als etwas Unschickliches an, und sucht ihm bessere Gewohnheiten anzuerziehen. Selbstfüchtige Eier beim Essen wird streng gerügt, und man lehrt die Kinder redlich alles zu teilen mit den andern Gespielen, deren Magen eben auch hungrig ist. So findet sich im sozialen Leben des schwarzen Volkes der schöne Zug, jedem Mitmenschen einen Bissen oder einen Schluck vom Gerichte oder dem Getränke zukommen zu lassen. Ein Verstoß gegen diese Sitte wird als ein Kapitalverbrechen geahndet, das man nicht leicht vergißt.

Je mehr nun der Mensch ins Leben hineinwächst, an Kenntnissen und Begierden zunimmt, um so mehr hat er sich zu hüten vor den in ihm schlummernden Regungen des Neides, die durch alles Begehrtenwerte angefaßt werden, was er in seiner Umwelt wahrnimmt. Ist ihm die höhere Welt mit ihren wahren und ewigen Gütern verschlossen, üben diese keine Anziehung auf ihn aus, so ist es nicht zu verwundern, daß er sich mit aller Eier auf die Scheingüter dieser Welt wirft und jedem neidisch ist, der davon einen größeren Anteil besitzt. Doch ist es nicht ausgeschlossen, daß der Neid und die Eifersucht sich nicht auch in bessere Seelen schleichen u. dort viel Unheil anrichten, je edler die Güter sind, um deren man seine Mitmenschen beneidet. Nicht alle bringen die Kraft auf, die persönlichen Regungen des Neids zu meistern und sich herzlich zu freuen an dem Guten, das Gott in seinen Dienern wirkt. Hauptsache ist es, daß Gottes Ehre u. das Wohl der Brüder gefördert wird. Wer das tut, kommt weniger in Betracht, zumal jeder, der von wohlwollender Stimmung befeelt ist, daran seinen Anteil und seine geistige Freude haben kann. Was nützt der Neid den Neidharten?



Schule der Missionsstation Empandeni
Photo: P. Willehad Krause GMM.



Kirche der Missionsstation Empandeni
unter Wetterwolken

Photo: V. Willehad Krause CMM.

von Missions-Schwestern vom kostbaren Blut sorgt für eine gute Erziehung der schwarzen Mädchen und betreut das Krankenhaus für die Eingeborenen.

Es war ein drückend heißer Tag, als wir die Station besuchten. Schon lange war kein Tropfen Regen mehr gefallen. Erde, Vieh und Menschen lechzten nach dem Segen, der aus den Wolken quillt. Und er kam schneller, als wir vermuteten. Kaum hatten wir einen ersten Rundgang beendet, da zogen Wetterwolken auf. So finster und unheil-schwanger bedrohten sie Kirche und Schule, daß ich mit der Kamera noch schnell hinauslief, um dieses

grandiose Schauspiel im Bilde festzuhalten. Gerade hatte ich das schützende Dach wieder erreicht, da prasselte es los. In das Rauschen des tropischen Regens rollte der Donner und vom pechschwarzen Himmel zuckten die Blitze. In einem Augenblick war der große Platz vor der Kirche in einen weiten See verwandelt. Der Sturm peitschte die Regenschauer unter die Veranda, trieb das Wasser zwischen die Fugen des Blechdaches hindurch. Wir mußten uns ins Innere des Hauses flüchten.

Schnell, wie es gekommen war, verschwand das Unwetter. Es hatte keinen Schaden angerichtet. Menschen und Vieh atmeten froh die frische, gereinigte Luft.

„Der Neid entspringt dem Auge und hat seinen Sitz im Herzen“

Von P. Odo Ripp CMM.

Alle unsere Verstandeserkenntnis wird vermittelt durch die Wahrnehmungen der Sinne. Der Volkssinn des schwarzen Volkes urteilt also richtig, wenn er den Neid vorab dem Auge entspringen läßt, und dann seinen Sitz im Herzen nimmt. Natürlich sind auch andere Sinne die Erreger des Neides. Soeben stellte ich an eine blinde Person die Frage: „Du, kannst du auch neidisch sein, da die Leute sagen, der Neid entspringt dem Auge, du aber nichts siehst?“ „O ja, auch ich verspüre den Neid, wenn es sich um begehrtenwerte Dinge handelt, von denen ich die Leute reden höre.“ Somit können auch die Ohren und die anderen Sinne neidische Gedanken in der Seele des Menschen wachrufen. Man sieht und hört von den Vorzügen, von der Kenntnis, der Stellung, dem Ansehen, dem Amte, der Würde des Neben-